

Demografischer Wandel

Deutschland schlecht vorbereitet

Im Vergleich der Industrieländer ist Deutschland zusammen mit Italien am meisten von der demografischen Entwicklung betroffen und hat gleichzeitig seine gesellschaftlichen Systeme nur schlecht auf diesen Wandel vorbereitet. Dies macht der internationale Demografie-Indikator des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln deutlich. Neben der starken Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung zeigt der Indikator vor allem auch, dass die Bundesrepublik in vielen Handlungsfeldern ihre Hausaufgaben nicht gemacht hat.

Dies gilt unter anderem für den Arbeitsmarkt. So sind hierzulande lediglich 55 Prozent der Mütter mit Kindern im Kindergartenalter erwerbstätig, während beispielsweise in Schweden und Finnland über 80 Prozent dieser Frauen einen Arbeitsplatz haben. Auch sitzt in Deutschland mehr als die Hälfte der 55- bis 64-Jährigen zu Hause statt im Büro. In Norwegen, den USA und der Schweiz dagegen arbeiten mehr als 60 Prozent dieser Altersgruppe. Schwachstellen gibt es ebenfalls im Bildungsbereich. Insbesondere bringen die deutschen Hochschulen zu wenige Absolventen hervor – hierzulande besitzen nur 22 Prozent der 25- bis 34-Jährigen einen akademischen Abschluss, in Irland hingegen 41 Prozent.

Nicola Hülskamp: Der IW-Demografieindikator – Wie gut ist Deutschland auf den Wandel vorbereitet?, in: IW-Trends 3/2008

Gesprächspartnerin im IW: **Dr. Nicola Hülskamp, Telefon: 0221 4981-757**

Demografie

Vorbereitung mangelhaft

Deutschlands Bürger werden immer älter und auch immer weniger. Damit steht die Bundesrepublik nicht alleine da, wie der internationale Demografie-Indikator des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) zeigt. Darüber hinaus wird aus den IW-Untersuchungen ersichtlich, dass andere Staaten betroffene Bereiche wie den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem deutlich besser auf den Wandel vorbereitet haben als die Politik hierzulande.*)

Viele Industriestaaten haben ein gemeinsames Problem: Weniger Kinder kommen zur Welt, während die Lebenserwartung zunimmt. Die gesellschaftliche Alterung und Schrumpfung wirken sich auch auf die wirtschaftliche Leis-

tungsfähigkeit und den Wohlstand aus. Denn weniger Kinder bedeuten auch sinkende Schülerzahlen und weniger Fachkräfte. Diesen späteren Beitragszahlern stehen künftig immer mehr Rentner gegenüber. Ferner muss sich das Gesund-

heitswesen auf eine steigende Zahl pflege- und versorgungsbedürftiger Menschen einstellen.

Es ist daher entscheidend, wie sich die Staaten auf diese Veränderungen einstellen. Das IW Köln hat dafür einen Demografie-Indikator entwickelt. Er setzt sich zusammen aus dem Struktur-, Veränderungs- und Anpassungsindikator. Der Strukturindikator illustriert, wie betroffen das jeweilige Land vom demografischen Wandel bereits ist. Der Veränderungsindikator spiegelt das Potenzial wider, den demografischen Wandel selbst über Geburtenraten oder Zuwanderung aufzuhalten.

Der Anpassungsindikator stellt fest, wie gut eine Nation für den Wandel gewappnet ist und beleuchtet dafür den Arbeitsmarkt, die Bildung, die Innovationsfähigkeit eines Landes und die Staatsfinanzen.

Dabei wird klar: Zusammen mit Italien ist Deutschland am meisten von der demografischen Entwicklung betroffen (Grafik). Doch die Bundesrepublik hat ihre Hausaufgaben noch lange nicht gemacht und schneidet in den meisten Handlungsfeldern nur unterdurchschnittlich ab. Im Einzelnen sieht das so aus (Grafik Seite 5):

Arbeitsmarkt: Ein Arbeitsmarkt, auf dem viele Menschen, egal ob alt oder jung, einen Job finden, ist für die demografischen Herausforderungen gerüstet. Von diesem Ideal ist Deutschland jedoch weit entfernt. Im Vergleich zu anderen Industrieländern liegt die Bundesrepublik im hinteren Drittel. Dies beruht auf der relativ geringen Zahl an Personen im Erwerbsalter, die zudem im Mittel weniger Stunden als in anderen Ländern arbeiten. Außerdem ist der deutsche Arbeitsmarkt sehr reguliert. Ein weiteres Man-

Demografie: Ein Problem für Deutschland

Der Demografie-Indikator des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln zeigt, wie gut ein Land gewappnet ist gegen die Folgen der Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung. Der Indikator setzt sich zusammen aus dem:

- **Strukturindikator**, dieser illustriert, wie betroffen ein Land vom demografischen Wandel bereits ist,
- **Veränderungsindikator**, dieser spiegelt das Potenzial wider, den demografischen Wandel selbst über Geburtenraten oder Zuwanderung aufzuhalten,
- **Anpassungsindikator**, dieser stellt fest, wie gut ein Land auf den Wandel vorbereitet ist und beleuchtet dafür den Arbeitsmarkt, die Bildung, Innovationen und die Staatsfinanzen.

Bewertung auf einer Skala zwischen null und hundert Punkten

	IW-Demografie-Indikator				Strukturindikator				Veränderungsindikator				Anpassungsindikator			
	0	25	50	75	0	25	50	75	0	25	50	75	0	25	50	75
Irland			●	64,6			●	81,4			●	57,0			●	55,3
USA			●	58,3			●	77,4			●	48,8			●	48,8
Australien			●	55,5			●	60,0			●	58,7			●	47,9
Norwegen			●	48,0			●	52,3			●	40,6			●	51,1
Luxemburg			●	44,6			●	55,4			●	36,0			●	42,5
Dänemark			●	44,5			●	48,1			●	36,3			●	49,2
Vereinigtes Königreich			●	44,4			●	43,1			●	44,8			●	45,3
Slowakei			●	43,1			●	54,4			●	44,9			●	30,0
Finnland			●	42,9			●	39,2			●	36,8			●	52,6
Frankreich			●	42,8			●	53,7			●	38,2			●	36,6
Schweiz			●	39,0			●	32,3			●	30,4			●	54,1
Ungarn			●	38,6			●	38,5			●	50,8			●	26,5
Schweden			●	38,2			●	31,1			●	32,9			●	50,7
Niederlande			●	37,8			●	47,7			●	21,7			●	44,2
Portugal			●	37,3			●	36,0			●	48,6			●	27,3
Polen			●	35,2			●	45,2			●	36,1			●	24,3
Tschechien			●	35,1			●	30,9			●	38,2			●	36,3
Belgien			●	35,0			●	34,9			●	28,5			●	41,7
Spanien			●	33,4			●	25,2			●	36,5			●	38,5
Österreich			●	30,5			●	25,0			●	28,1			●	38,5
Griechenland			●	29,8			●	21,0			●	41,2			●	27,3
Deutschland			●	26,8			●	14,3			●	27,2			●	38,8
Italien			●	23,0			●	11,0			●	34,7			●	23,2

© 41/2008 Deutscher Instituts-Verlag

Stand je nach Indikator 2003 bis 2007; Ursprungsdaten: US Census, OECD, Groningen Growth and Development Center, Global Entrepreneurship Monitor, Weltbank

*) Vgl. Nicola Hülskamp: Der IW-Demografieindikator – Wie gut ist Deutschland auf den Wandel vorbereitet?, in: IW-Trends 3/2008

ko ist, dass Mütter hierzulande eher schlecht ins Erwerbsleben integriert sind:

Während in Deutschland nur 55 Prozent der Mütter mit Kindern im Kindergartenalter erwerbstätig sind, haben beispielsweise in Schweden und Finnland über 80 Prozent dieser Frauen einen Job.

Auch sitzt zwischen Ostsee und Alpenrand mehr als die Hälfte der älteren Erwerbspersonen zu Hause statt im Büro – angesichts einer steigenden Lebenserwartung und der strapazierten Rentenkassen ein Problem. In Norwegen, den USA und der Schweiz dagegen arbeiten mehr als 60 Prozent der 55- bis 64-Jährigen.

Bildung: Schlaue Köpfe können im internationalen Wettbewerb mithalten. Nimmt ihre Zahl ab durch eine schrumpfende Bevölkerung, sollte der Nachwuchs umso besser ausgebildet sein. Allerdings muss sich Deutschland auch hier mit einem Platz im unteren Mittelfeld zufriedengeben. Schwächen zeigen besonders die Hochschulen, die relativ wenige Absolventen hervorbringen:

Während in Irland 41 Prozent der 25- bis 34-Jährigen einen Hochschulabschluss besitzen, sind es hierzulande lediglich 22 Prozent.

In kaum einem anderen Land brauchen die Neu-Akademiker zudem so viel Zeit, um ihr Studium zu beenden.

Überdurchschnittlich gut (Rang 8) schneidet die Republik dagegen ab, wenn es um die Weiterbildung Älterer geht – ein großes Plus im demografischen Wandel, allerdings noch auf einem allgemein niedrigen Niveau.

Innovationen: Wer neue Ideen entwickelt, kann sich besser auf die Zukunft einstellen. Und hier sieht es für Deutschland nicht schlecht aus. Insbesondere hinsichtlich der sogenannten Triade-Patente – die sowohl in Europa als auch in den USA und Japan angemeldet sind – haben deutsche Forscher mit die Nase vorn, ebenso beim Export von Spitzen- und Hochtechnologieprodukten. In bei-

Demografie: Wenig Potenzial am Standort D

Wie gut ein Land auf verschiedenen Handlungsfeldern auf den demografischen Wandel vorbereitet ist, zeigt der **Anpassungsindikator** als Teil des Demografie-Indikators des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln. So viele Punkte von maximal 100 erreichten die drei besten Länder, Deutschland und der schlechteste Staat in diesen Bereichen.

Arbeitsmarkt	0	25	50	75			
Schweiz			●		60,1	darunter: Erwerbs-tätigenquote der 55- bis 64-Jährigen	65,7
USA			●		59,0		61,6
Norwegen			●		55,9		67,4
Deutschland			●		40,9		48,5
Polen	●				25,2		28,1
Bildung							
Irland			●		61,7	darunter: Anteil Hochschul-absolventen unter den 25- bis 34-Jährigen in Prozent	41
Schweden			●		60,5		37
Dänemark			●		58,3		40
Deutschland			●		42,8		22
Portugal	●				16,5		19
Innovationen							
Finnland			●		63,8	darunter: FuE-Investiti- onen in Prozent des BIP	3,4
Schweden			●		55,8		3,8
Dänemark			●		48,8		2,4
Deutschland			●		38,4		2,5
Polen	●				11,8		0,6
Staatsfinanzen							
Norwegen			●		72,1	darunter: Zinsein-nahmen (+) bzw. -ausgaben (-) des Staates in Prozent des BIP	+10,7
Irland			●		68,2		+0,03
Luxemburg			●		60,5		+0,7
Deutschland			●		33,1		-2,4
Italien	●				17,8		-4,2

Stand je nach Indikator 2003 bis 2007; BIP: Bruttoinlandsprodukt; Ursprungsdaten: OECD, Groningen Growth and Development Center, Global Entrepreneurship Monitor, Weltbank

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 41/2008 Deutscher Instituts-Verlag

den Fällen liegt Deutschland mit Rang 3 an der Spitze der untersuchten Länder.

Hinter diesen guten Ergebnissen stecken auch die nötigen finanziellen Mittel: Im Bereich der Investitionen in Forschung und Entwicklung belegt die Bundesrepublik Platz 8 mit Ausgaben von 2,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Allerdings lässt der Forschernachwuchs auf sich warten. Deutschland kommt lediglich auf Platz 19 bei den Abschlussquoten von mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Universitätsfächern (vgl. Seite 6-7). Zudem sind viele Menschen hierzulande offenbar nicht mutig genug, ein eigenes Geschäft auf die Beine zu stellen: Nirgendwo sonst in den Industrienationen gründen so wenige ein Unternehmen wie in Deutschland.

Staatsfinanzen: Ein Land, das eine solide Finanzpolitik betreibt, wird die Kosten des demografischen Wandels eher schultern können als ein bereits heute hoch verschuldeter Staat. Und genau das ist das Problem der Bundesrepublik: Die Schulden- und Zinslast beschert ihr im Anpassungsindikator nur Platz 17 von 18 Ländern. Zugleich hat die Regierung wenig Spielraum, um die Steuern und Abgaben noch weiter zu erhöhen.

All diese Erkenntnisse helfen allerdings wenig, wenn das Übel – die Alterung und Schrumpfung der Gesellschaft – nicht an der Wurzel gepackt wird, z.B. auf diesen Gebieten:

Familienpolitik: Eine der Hauptursachen des demografischen Wandels ist die Kinderlosigkeit vieler Frauen.

In Deutschland blieb jede fünfte 1965 geborene Frau ohne Nachwuchs – im Durchschnitt der untersuchten Länder war es knapp jede sechste.

Die Stabilität der Beziehungen ist indessen in Deutschland nicht auffallend gefährdet – Scheidungen kommen nicht häufiger vor als in anderen Ländern. Gefragt ist eher eine kinderfreundlichere Politik. Der geplante Ausbau der Betreuung für unter Drei-

jährige ist daher ein Schritt in die richtige Richtung.

Zuwanderung: Sie bestimmt mit darüber, inwiefern eine Gesellschaft schrumpft oder wächst. Deutschland weist zwar eine leicht überdurchschnittliche Zuwanderungsquote auf – allerdings scheinen Migranten mit hoher Qualifikation andere Länder zu bevorzugen. Denn Rang 21 von 25 für das Qualifikationsniveau der Zuwanderer belegt, dass Deutschland nicht die besten Köpfe anzieht.

Zudem offenbart ein Blick auf die PISA-Ergebnisse von Migrantenkindern ein Integrationsproblem. Selbst in den relativ sprachunabhängigen Naturwissenschaften schneidet der Nachwuchs der Migranten im Vergleich zu einheimischen Mitschülern deutlich schlechter ab.